

Olten auf einer typographischen Landkarte : ein Beitrag zur Geschichte des Landkartendruckes

Autor(en): **Merz, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **36 (1978)**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Olten auf einer typographischen Landkarte

Ein Beitrag zur Geschichte des Landkartendrucks
von Adolf Merz

Bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts waren die primitiven Landkarten als Einzel-exemplare *handgezeichnet*. Die Nachfrage und das Bedürfnis waren damals gering. Die erste gedruckte Schweizerkarte «Tabula nova Heremi Helvetiorum» erschien 1513 in Strassburg in *Holz-schnitt*. Der Holzschnitt ist der künstlerische Ausdruck des 15. und 16. Jahrhunderts. Ein reiches Holzschnittwerk ist der «Stumpfische Atlas» 1552. (siehe Oltner Neujahrsblätter 1975). Mitte des 16. Jahrhunderts kam von Italien her der Kupferstich und bereits 1578 erschien die damals 9 Blätter umfassende Karte des alten Kantons Bern als *Kupferstich*. (siehe Oltner Neujahrsblätter 1974). Von 1815 an kam die *Lithographie* auf und wurde von da an fast ausschliesslich für den Kartendruck verwendet. Interessant ist, dass die zwischen 1842 und 1864 erscheinende Dufourkarte 1:100000 in 25 Blättern noch ganz im Kupferstichverfahren erstellt wurde, wogegen die Siegfriedkarte, 604 Blätter umfassend, deren 462 Kupferstiche und 142 Lithographien sind (1868-1910).

Im 18. Jahrhundert kannte man also nur den Holzschnitt und den Kupferstich. Beide Verfahren haben für den Landkartendruck den grossen Nachteil, dass Nachführungen, d.h. Ergänzungen des Kartenbildes, umständlich, wenn nicht sogar unmöglich sind. Es ist darum verständlich, dass nach einem andern Druckverfahren gesucht wurde. Erfinder glaubten in der Typometrie die Neuerung gefunden zu haben, bei der das Kartenbild mit beweglichen und auswechselbaren Typen des Buchdruckes gesetzt wird. Dass dieses Verfahren gerade in der Schweiz zu erstaunlichen Anfangserfolgen kam, darf uns mit Genugtuung erfüllen, wenn es auch als Kuriosum nicht von Dauer war. In Münchenstein, Baselland, existiert noch heute die Haas'sche Schriftgiesserei an der Gutenbergstrasse. Hier werden die Lettern für den Schriftsatz aller Art hergestellt. Die Errichtung der Firma reicht bis in das 16. Jahrhundert zurück; sie war anfänglich in Basel domiziliert. Sie war – und ist es heute noch – als Schriftschneider und Giesser über die Landesgrenzen hinaus bekannt.

Der Gedanke, Karten zu «setzen», statt in Holz zu schneiden oder in Kupfer zu stechen, drängte sich

auch deshalb auf, weil der Schriftsatz ein wohlfeileres Verfahren darstellte als der Holzschnitt oder gar der Kupferstich. Auch erlaubte eine mit Typen gesetzte Karte nachträglich Korrekturen durch einfaches Auswechseln mit anderem Typenmaterial.

Um die Erfindung des Landkartensatzes haben sich zwei deutsche Persönlichkeiten und der Basler Schriftgiesser Wilhelm Haas, der ältere, und Wilhelm Haas, Sohn, der die vom Vater begonnene Arbeit mit Erfolg weiterführte, verdient gemacht. Wilhelm Haas, Vater, geboren 1741, war in Basel eine markante politische und militärische Persönlichkeit. Zur Zeit der Helvetik war er Brigade-Chef und Generalinspektor der Helvetischen Artillerie. Im ehemaligen Kloster St. Urban wollte er eine Artillerieschule gründen. Hier starb er am 8. Juni 1800 und wurde in Roggwil begraben. Eine Gedenktafel an der Kirche erinnert an seinen Tod.

Wilhelm Haas, der Vater, hat mit dem in Karlsruhe wirkenden Hofdiakon A.G. Preuschen, gleichfalls einem Erfinder des neuen Druckverfahrens, zusammen im Jahre 1776 Proben mit gegossenen geographischen Typen gemacht. Haas Vater setzte im gleichen Jahr die Darstellung des Kantons Basel in von ihm hergestellten Lettern. Die Karte trägt folgenden Titel (aus dem Latein übersetzt) «Vorläufer eines grösseren typometrischen Versuches, den Kanton Basel darstellend, gemäss dem typometrischen Verfahren von A.G. Preuschen und W. Haas, Basel, 1776». 1786 übernahm Wilhelm Haas, Sohn (1766-1838), gelernter Buchdrucker und Schriftgiesser, als Zwanzigjähriger die Thurneysen'sche Druckerei. Auf ausgedehnten Reisen, die ihn nach Italien und Russland führten, erweiterte er seine ausländischen Beziehungen. In Petersburg wurde er sogar der Kaiserin Katherina II persönlich vorgestellt.

Noch eine weitere Ehrung durfte W. Haas erleben. 1797 hatte er drei leicht von einander abweichende Varianten einer Italien-Karte herausgebracht. Im November des gleichen Jahres fuhr Napoleon Bonaparte nach Rastatt. Er kam von Solothurn her, in Basel machte er Halt und speiste im Hôtel Drei-Königen zu Mittag. Haas war Offizier der

Ehrenwache. Er zeigte General Napoleon die Zeichnungen der cisalpinischen Republik. Dieser brachte eigenhändig noch Korrekturen an. Acht Tage später konnte Haas die ersten Abdrücke nach Rastatt senden.

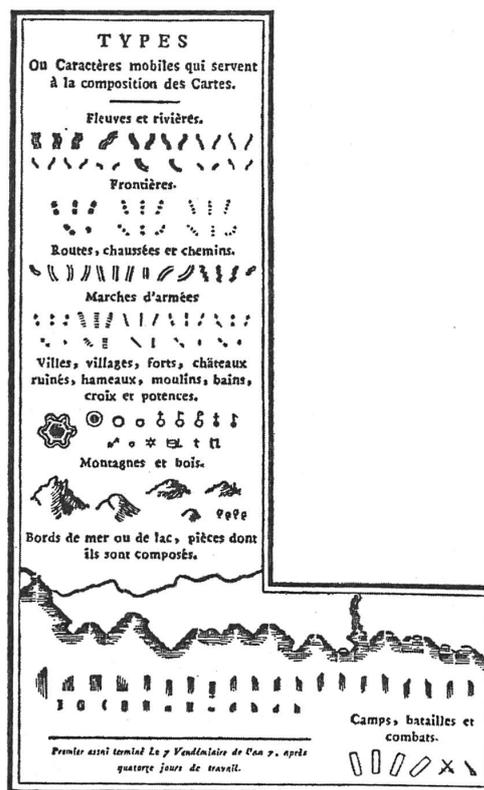
Es war keine geringe Arbeit, die mannigfaltigen Figuren einer Landkarte, die Berge, Hügel, Flüsse, Seen, Städte, Dörfer, Wälder, Sümpfe, Ebenen, Strassen, Wege usw. gleichsam in verschiedenen Grössen zu stilisieren, in Stahl und Kupfer zu schneiden, die Typen zu giessen und daraus das Kartenbild zu setzen. Dass solche typometrischen Karten masstäblich nie genau sein können, darf nicht übersehen werden, wenn sie auch auf der Vorlage einer gestochenen Karte basieren.

Die nachfolgende Kartenbeilage trägt den Titel:

«Der in Militär-Departemens abgetheilte Canton Basel, darauf die zur Neutralitätsbehauptung ausgestellte Wacht-Posten bemerkt sind. 1792.» Es ist die Folgezeit der französischen Revolution. Im Frühjahr 1792 besetzten die Franzosen den nördlichen Teil des Fürstbistums Basel, 1797 auch den südlichen Teil, im Februar 1798 sogar die Stadt Biel. Es sei daran erinnert, dass auch der Kanton Solothurn in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Bereits 1789 wurde der in französischen Diensten bis zum General avancierte *Joseph Bernhard Altermatt* zum Kommandanten der solothurnischen Grenztruppen ernannt. Schon im Mai 1792 war eine Jägerkompagnie mit 50 Mann in der Exklave Mariastein einquartiert. Später musste die lange Grenze von Grenchen – Gänsbrunnen – Thierstein bis ins Dorneck überwacht werden.

Die Karte dürfte durch die Militärbehörden veranlasst worden sein, da sie im Westen vom Sundgau bis vor Delsberg und im Süden vom Kanton Solothurn von Kienberg – Gösgeramt – Gäu – Thal reicht. Die Wachtposten sind durch kleine Kreise angedeutet, so z.B. nördlich und westlich von Basel. Die Hochwachten Wisenberg, Farnsburg, Wartenburg, Geissfluh und Passwang sind durch einen schwarzen Punkt bezeichnet. Aus der Zahl der Typen sind zu vermerken: 24 Zeichen für Flüsse und Bäche, 17 für Grenzen, 14 für Strassen, 25 für «Marches d'armées», 15 für Städte, Dörfer, Schlösser und Ruinen, Berge und Hölzer u.a.m. Also eine ganz respektable Sammlung, wenn man bedenkt, dass die Typen in mehrfacher Auflage geschnitten und gegossen werden mussten. Dass viele Fehler und Mängel in einer solchen Karte entschuldigt werden müssen, ist nicht zu verwundern. So fehlt z.B. im Homburgtal Sissach-Hauenstein der Homburgbach, während die Untere-Hauensteinstrasse mit den daran liegenden Dörfern richtig vermerkt sind. Das Strassenstück



Passhöhe bis Olten ist etwas zu gerade, d.h. ohne die Kurven gezeichnet.

Nicht vergessen sind die Wälder um Trimbach und Olten. Auf dem Säli sind das Schösschen und die Ruine Wartburg (Rudera), auseinander gehalten.

Aarburg hat am Fusse des Berges gute Darstellung gefunden.

Um die Wende 18./19. Jahrhundert hat Senefelder den Steindruck, die Lithographie, erfunden. Damit kam ein einfacheres und zweckmässigeres Verfahren für die Herstellung von topographischen Landkarten auf. Da die Landesvermessung auch grosse Fortschritte machte, waren die Ansprüche an genaue Karten gestiegen. Die Herstellung von typographischen Landkarten ist in der Geschichte der Kartographie eine nur kurze Episode. Die beiden Initianten, Vater und Sohn Haas, haben versucht, einen neuen Weg zu bahnen, der aber nicht zum Ziel führte. Sie verdienen trotzdem unseren Dank und unsere Hochachtung.

Literatur:

E. Hoffmann-Feer: Die Typographie im Dienste der Landkarte; K.J. Lüthy: Die Haas'sche Landkarten; W. Horn: Die Typometrie; A. Bruckner: Schweizer Stempelschneider und Schriftgiesser.

DER
IN MILITAR-DEPARTEMENTS
ABGETHEILTE
CANTON BASEL

Darauf die zur
NEUTRALITÄTSBEHAUPTUNG
AUSGESTELLTE
WACHT-POSTEN
 Niederdorf bemerkt sind.

1792.

